

Gleichstellung als Lebensaufgabe

Die 82-jährige Ursula Nakamura nimmt für die Kommission für Digitalisierung an der Frauensession in Bern teil.

Maria-Elisa Schrade

Was treibt eine 82-Jährige an, sich für die Frauensession von heute und morgen in Bern zur Wahl zu stellen, und warum entscheidet sie sich für die Kommission für Digitalisierung? Die Antwort liegt für Ursula Nakamura auf der Hand: «Digitalisierung ist die Zukunft. Wenn wir die Digitalisierung nicht jetzt in gute Bahnen lenken, sind wir ihr auf schlimme Art ausgeliefert.»

Auch online ein Interview zu geben ist für Nakamura kein Problem. Vor der Kamera sitzt eine schmale Person, die sich in ihrem fortgeschrittenen Alter etwas Jugendliches bewahrt hat. Eine achtsame, interessierte Zuhörerin und Geschichtenerzählerin voller Energie. Schnell wird deutlich, dass Nakamura sich bestens im politischen Zeitgeschehen auskennt und es ihr nicht an Argumenten für die Digitalisierung mangelt.

Mit viel Empathie berichtet die alte Dame von Frauen aus ihrem sozialen Umfeld, die in der Digitalisierung abgehängt werden und beschreibt überzeugend die Forderungen ihrer Kommission: Gendergerechte Algorithmen, Parität von Männern und Frauen in den sogenannten Mint-Berufen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) und lebenslanges Lernen.

Dieselben Anliegen wie vor 40 Jahren – nur anders

Nakamura könnte mühelos zu allen Themen auf der Agenda der Frauensession referieren, denn sie hat sich die Gleichstellungsbewegung zur Lebensaufgabe gemacht. Die Co-Präsidentin des Schweizerischen Verband für Frauenrechte, kurz SVF-ADF, engagiert sich seit 1972 ehrenamtlich in diversen Frauenrechtsorganisationen, war zeitweise WHO-Delegierte und nahm bereits an der ersten Frauensession von 1991 teil.

Schon als Kind wurde Nakamura kontinuierlich mit Frauenrechtsthemen konfrontiert. «Ich bin in einem Haus aufgewachsen, das immer für die Gleichberechtigung war. Mein Vater war Lehrer am Basler Mädchen-gymnasium, an dem 1959 der berühmte Lehrerinnenstreik



Ursula Nakamura setzt sich seit vielen Jahren für Frauenrechte ein.

Bild: Juri Junkov (13. Oktober 2021)

statt fand», erinnert sich die heute 82-Jährige und erzählt, wie ihr Vater sie bereits als kleines Mädchen mit ins Wahllokal nahm und zu ihr sagte: «Ursula, du wirfst den Zettel in die Urne!»

Als Nakamura mit Anfang zwanzig voll ins Berufsleben eintrat, kam es zu den Schlüsselerlebnissen, die sie politisieren sollten. «Als ich Pflegefachfrau wurde, merkte ich, wie stark die Hierarchien an meinem neuen Arbeitsplatz ausgeprägt waren und erlebte sehr viel Frauen-

feindlichkeit. Ich realisierte, wie wenig diese neue Welt zu tun hatte mit dem, was mir zu Hause und am Gymnasium vermittelt worden war», berichtet Ursula Nakamura.

Es folgten Zwischenstationen in den USA, England und Japan, wo Nakamura von 1968 bis 1972 mit ihrem japanischen Ehemann lebte und zwei Töchter zur Welt brachte. Zurück in der Schweiz trat Nakamura der Vereinigung für Frauenrechte Basel bei und beteiligte sich an einer kantonalen Initiative für

Tagesschulen – mit dem Ziel, wieder voll arbeiten zu können. Blickt Ursula Nakamura auf die letzten fünfzig Jahre Gleichstellungsbewegung zurück, betrachtet sie vor allem das Inkrafttreten des «neuen Eherechts» im Jahr 1988 als politischen Meilenstein, welches «die De-facto-Entthronung des Ehemannes als Familienoberhaupt bedeutete». Lachend erinnert sie sich an die SVF-Kampagne «Blocher in die Besenkammer» von 1985, die Christoph Blocher als grössten

politischen Gegner ausschaltete und den Weg für diese Gesetzesänderung bereitete.

Nakamura ist davon überzeugt, dass alle zusammenarbeiten müssen, um in der Gleichstellungsbewegung voranzukommen. Sie beobachtet die aktuellen feministischen Strömungen mit grossem Interesse und müsse immer wieder feststellen: «Eigentlich sind die Anliegen gleich, sie werden einfach manchmal ein bisschen anders formuliert, mit anderen Methoden und das finde ich auch richtig.»

Zusammenarbeit über Generationen

Am zweiten Sitzungstag der Kommission für Digitalisierung war Nakamura dennoch ein bisschen nervös: «Ich war die einzige uralte Person. Ich dachte: Um Gottes Willen, was mache ich hier.» Doch Nakamura sollte schnell feststellen, dass sie von Gleichgesinnten umgeben war. «Ich habe noch nie etwas so Generationenübergreifendes und Freundliches erlebt. Alle hörten einander zu. Es war ein wunderbarer Tag. Das kann man nicht programmieren.»

Dem kann Eva Lea Empting, eine Teilnehmerin der Kommission für Digitalisierung, nur beipflichten: «Die Stimmung in der Gruppe war sehr gut. Wir konnten wunderbar zusammenarbeiten.» Und sie fügt hinzu: «Nakamura ist eine der spannendsten Frauen, die in unserer Kommission dabei war. Sie ist im Umgang sehr sanft und wertschätzend. Gleichzeitig ist sie unheimlich taff und zielstrebig, ohne dabei verbissen zu wirken. Mich beeindruckt, wie sie nach vierzigjährigem Gleichstellungskampf nach wie vor so offen und tolerant sein kann.»

Am Ende der zweiten Sitzung bedankten sich alle Anwesenden der Kommission persönlich bei Nakamura für ihr langjähriges feministisches Engagement. Doch sie ist noch nicht fertig. Seit ihrer Pensionierung setzt sie sich vor allem in der Dachorganisation des SVF-ADF, der «International Alliance of Women», für die Wissensvermittlung zum Thema Menstruation in ländlichen Schulen sogenannter Entwicklungsländer ein.



Die neuen E-Mopeds stechen sofort ins Auge. Bild: Nars-Zimmer

Die nächste Sharing-Welle rollt auf Basel zu

E-Mopeds Wieder gibt es Bewegung in der Basler E-Mobilitätsszene: Seit Montag steht eine Flotte von zunächst 30 und bald 200 E-Mopeds des Anbieters «Go Green City» (GGC) bereit. Noch sind die Fahrzeuge aber nicht einsatztauglich. «Wir haben aktuell technische Probleme rund um die Ortungsdienste der Mopeds. Diese sollten jedoch bald behoben sein, damit dem Start endlich nichts mehr im Weg steht», erklärt die Betreiberin auf Anfrage der bz. Eigentlich hätten die Mopeds schon im Frühling losrollen sollen – doch die Blockade auf dem Suezkanal hatte für die Töffli von GGC grobe Lieferverzögerungen zur Folge.

Wenn der Fahrspass dann tatsächlich losgehen kann, erwartet die Basler ein Gefährt mit knallgrünen Elementen, das bis zu 20 Stundenkilometer schnell fahren kann – und damit keiner Helmpflicht unterliegt. Die Buchung der Mopeds läuft, wie bei vergleichbaren Services, über eine App. Die Entsperrung eines Mopeds kostet 1 Franken, ab dann schlägt eine Fahrminuten mit 34 Rappen zu Buche. Fahren darf übrigens, wer über 16 Jahre alt ist; 14-Jährige benötigen einen Töffli-Ausweis der Kategorie M.

Ist der Basler Markt bereits übersättigt?

GGC stösst zur illustren Runde an Verleihsystemen, die in Basel mit einer Flotte von bis zu 200 Fahrzeugen keiner Bewilligungspflicht unterliegen. Nebst GGC gibt es sechs Anbieter mit je 200 E-Trottis sowie die E-Velos von Pick-e-Bike – und auch die 40 derzeit verschwundenen Enuus könnten einst zurückkehren. Entsprechend stellt sich die Frage, ob der Basler Markt nicht bereits übersättigt ist. Martin Dolleschel von der Abteilung Mobilitätsstrategie beim Kanton sagt: «Mit dem E-Moped-Verleihangebot wird die Mobilitätspalette um einen Fahrzeugtyp erweitert, der bislang in Basel noch nicht angeboten wurde. Es ist denkbar, dass damit neue Kundengruppen angesprochen werden.»

Die Firma rund um Initiator Jose Tavares sieht Basel als Projekt-Startpunkt: «Zunächst wollen wir als Schweizer Firma uns auch in der Schweiz festigen. Von dort wollen wir dann ins Ausland expandieren.» Sobald die Mopeds in Basel etabliert sind, soll mit Zürich der nächste Standort folgen.

Julian Förbacher

246 Frauen aus allen Regionen treffen sich in Bern

Frauensession Im Jahr 1900 gründete eine kleine Gruppe Frauen den Bund Schweizerischer Frauenvereine, um ihren Interessen in der Politik Gehör zu verschaffen. Dennoch sollte es bis 1971 dauern, bis die Frauen in der Schweiz das eidgenössische Stimm- und Wahlrecht erhielten und elf Nationalrätinnen zum ersten Mal ins Parlament einzogen.

Fünzig Jahre später hat die Frauenbewegung viel erreicht, doch noch immer stellen Frauen in fast allen politischen Gremien

eine Minderheit dar und so werden laut Alliance F, wie der Frauendachverband seit 2001 heisst, weder politische Entscheidungen zu gleichen Teilen von Männern und Frauen getroffen noch Frauen- und Gleichstellungsthemen für die Erreichung der tatsächlichen Gleichstellung der Frau in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik ausreichend berücksichtigt.

Deshalb nimmt «Alliance F» gemeinsam mit Partnerverbänden das 50-jährige Jubiläum des Wahl- und Stimmrechts für

Frauen zum Anlass für eine Session, bei der 246 Frauen aus allen Regionen der Schweiz am 29. und 30. Oktober im Nationalratsaal über die wichtigsten Anliegen der Gleichstellungsbewegung diskutieren und diese ins Parlament tragen werden.

Teilnehmen können alle in der Schweiz Lebenden

Für die Teilnahme an der Session konnten sich alle in der Schweiz lebenden Frauen bewerben, unabhängig von Alter und Pass. So auch an der Wahl

der Kandidatinnen, an der rund 12 000 Menschen teilnahmen. Die restlichen 46 Plätze werden von ehemaligen und amtierenden National-, Stände- und Regierungsrätinnen besetzt. Aus Basel-Stadt treten Politikerinnen an wie die Grossrätinnen Edibe Gölgeli (SP) und Jessica Brandenburger (Co-Präsidentin SP) sowie Jo Vergeat (jgb).

In Vorbereitung auf die Session kamen die gewählten Frauen in acht Kommissionen zu je zwei Sitzungen zusammen, um zu Themen wie Erwerbs- und

Fürsorgearbeit, Schutz vor Gewalt, Gender-Medizin und Forschung Vorschläge zu erarbeiten, über die in der Frauensession abgestimmt werden soll. Ziel ist, die Vorschläge der Kommissionen abschliessend in Petitionen umzuschreiben und dem Nationalratspräsidenten vorzulegen, sodass die Resultate der Frauensession ähnlich bindenden Charakter erhalten, wie herkömmliche Parlaments-sitzungen.

Maria-Elisa Schrade